



Dem Himmel ganz nah

Interview: Jörg Windszus

Folkert Lenz ist Journalist, Alpinautor, Outdoorfotograf und Expeditionsblogger*. Außerdem ist er im Bremer Alpenverein aktiv, dessen Mitgliederzahl mit 3.800 für den flachen Norden beachtlich groß ist. Ein Dia-Vortrag über seine Bergtour auf den Shisa Pangma im Himalaja wird voraussichtlich im November in etage 3 im Lagerhaus stattfinden.

zett: Du hast den Shisha Pangma und den Manaslu – wie man unter Bergsteigern sagen würde – nicht bestiegen.

Folkert Lenz: Ja genau, ich war nicht oben. Nun könnte man beim Shisha Pangma sagen: Ach Gott, das waren ja nur noch zweihundert Meter bis zum Gipfel. Das ist ja fast oben und das stimmt auch, aber wer das Gipfelkreuz, das es da natürlich nicht gibt, nicht berührt hat, war nicht oben. Insgesamt waren wir zwei Monate in Tibet und dann scheitert es ganz banal am Sturm, der über vier Wochen nicht enden will. Das ist schon ärgerlich.

zett: Die großen 8000er sind ja alle schon vorbestiegen, das heißt Haken und Seile sind da, es gibt ein funktionierendes Rettungssystem...

Nein, ein Rettungssystem gibt es da nicht. Es ist allerdings anders als in den 60er Jahren: Viele 8000er sind stark kommerzialisiert. Du kannst hier in Deutschland zu mehreren Expeditionsagenturen gehen und dich mit zehntausend Euro da einkaufen. Dafür bekommst du Leute, die dir den

Zeltplatz freischaufeln. So kann man da raufgehen. Das haben wir aber nicht gemacht.

zett: Ihr seid als Rucksacktouristen da rauf.

Folkert Lenz: Bis zum Basislager musst du eine Agentur nehmen, das hat mit den Einreisebestimmungen zu tun. Ab da haben wir alles selbst gemacht. Wir waren am Ende die allerletzten, die noch auf dem Berg waren. Alle anderen Gruppen waren abgereist.

zett: Was reizt dich am Bergsteigen? Die Strapazen oder die schöne Aussicht? Oder die Erzählung hinterher?

Folkert Lenz: Letzteres gehört natürlich dazu. Aber es ist schon das Spiel mit den Grenzen. Wie weit kannst du gehen, wie weit kannst du dich schinden? Es ist schon mehr als normaler Sport, denn du gehst an die Grenzen menschlicher Existenz.

zett: Die Lebensgefahr spürst du schon?

Folkert Lenz: Man sollte sich ihrer bewusst sein. Wenn es lebensbedrohlich wäre, dann würde ich es tatsächlich nicht machen. Deswegen sind wir auch umgedreht. Wir wären wahrscheinlich raufgekommen, es waren ja nur minus 30 Grad. Das würde man wahrscheinlich überleben. Es kann aber auch schiefliegen und dann überlebst du es eben nicht und deswegen war für uns klar, wir hören auf. Du gehst da oben in eine Region, in der die Biologie am Ende ist. Der Körper mag das nicht. Das Leben auf dem Berg ist ziemlich erbärmlich. Du bist

manchmal zu dritt in einem engen Zelt, alle stinken wie die Büffel. Obwohl es minus 30 Grad ist, schwitzt du. Dann gibt es Tage, an denen es knapp über Null ist, an denen du eingehst. Du würdest am liebsten im T-Shirt herumlaufen, aber das geht nicht, wegen der UV-Strahlung. Aber kaum schiebt sich ein kleiner Schleier vor die Sonne, geht die Temperatur in den Keller. Und es ist unangenehm, wenn man das Zelt aufbauen muss, es herrscht Windstärke 8 bis 10, wo man sowieso alles festhalten muss, weil sonst alles wegfliht. Und wenn es mal tatsächlich nicht ging, haben wir ein Loch gegraben, uns reingesetzt und erstmal eine Stunde gewartet. Das sind Grenzerfahrungen, bei denen man zwar weiß, du wirst da schon irgendwie heil rauskommen, aber du darfst auch keinen Fehler machen. Da oben rettet dich keiner. Hubschrauber können dort nicht fliegen, weil die Luft zu dünn ist, das heißt, wenn sich einer den Fuß verknackst oder umfällt, musst du ihn runter schleppen. Ab 7000 Metern ist es aber unmöglich, nochmal 80 Kilo zu tragen. Ich kann ihn also nur im Sack hinter mir herschleifen. Deswegen darf da nichts mehr passieren. Trotzdem bin ich keiner, der mit dem Leben spielt, das ist mir die Sache nicht wert, für so einen ollen Gipfel.

Ich war dieses Jahr zwei Mal an dem Punkt, wo ich gesagt habe, ich habe keine Lust mehr auf diese schweren Rucksäcke. Du bist ständig am Anschlag, wochenlang, man kriecht quasi auf

allen vieren da hoch. Diese erniedrigenden Bilder sehen wir im Fernsehen nie, das erzählt uns auch kaum einer.

zett: Ist der Abstieg denn eine Erleichterung?

Folkert Lenz: Die meisten stürzen ja beim Abstieg ab. Das hängt mit Sicherheit damit zusammen dass viele denken, sie haben es

geschafft, wenn sie oben sind. Du hast es dann geschafft, wenn du heil im Basislager angekommen bist. Daran muss man hart arbeiten. Runtergehen ist technisch ohnehin schwieriger. Höhenbergsteiger gehen da anders mit um als irgendwelche Hasardeure. Die können das oft nicht richtig einschätzen. Dagegen ist man als jemand, der das intensiv und lange betreibt, eher auf der sicheren Seite.

Ich habe mal einen Bergführer gefragt, wie er das verantworten könne. Er hat gesagt: »Ich kann die Verantwortung da oben eigentlich nicht übernehmen. Das wird den Leuten auch gesagt, das unterschreiben sie, ob sie es verinnerlichen weiß ich nicht.« Viele gehen da mit einem Anspruchsdanken hin: Ich habe zehntausend Euro bezahlt und erwarte dafür erstens eine Gipfelgarantie und zweitens, dass ich, wenn ich zu blöd bin oder nicht mehr kann, da hoch geschleppt werde. Das macht die Sache gefährlich. Ich habe keine Probleme mit dem kommerziellen Bergsport. Ich finde, jeder hat das Recht diese Dienste in Anspruch zu nehmen, aber er sollte wissen, dass damit keine Überlebensgarantie verbunden ist.

*folkertlenz.de/blog/shisha2010/

